

Glaube ist Tat

Erst das Tun macht den Glauben vollkommen

1. Einführung

- Der Textabschnitt Jak 2,14-26 markiert im gesamten Schreiben Jak zwar nicht die thematische Mitte, ist aufgrund der wirkungsgeschichtlichen Relevanz insbesondere durch die Formulierung der Rechtfertigungslehre Luthers von besonderer Bedeutung.
- Der Text setzt in der synchron (also die gegenwärtige Textgestalt betreffend) mit der Anrede „meine Brüder“ (ἀδελφοί μου) neu ein. Das vorangestellte τί τὸ ὄφελος bedeutet ebenfalls einen thematischen Neueinsatz. Gleichwohl gibt es einen gewissen Konnex nach vorne, insofern die eschatologische Konnotation der VV. 12f und der dort formulierte Gerichtsgedanke bereits die Frage nach dem Verhältnis von Gesetz und Barmherzigkeit aufwirft. Diese beiden Begriffe werden zwar im Folgenden nicht aufgenommen – ab V. 14 ist von Glaube und Werken die Rede – gleichwohl wird die synchrone Textgestalt durch den eschatologischen Duktus der VV. 12f geprägt. Sie bieten einen redaktionellen Anknüpfungspunkt für die Stellung des Abschnittes 2,14-26, der in sich aber ein völlig neues Thema zum Klingen bringt
- Nebenbemerkung: Das Thema des Gesetzes der Freiheit (νόμος ἐλευθερίας) – V. 12 – weist eine gewisse inhaltliche Nähe zu Gal 5,1-6 sowie 1 Kor 7,19, vor allem aber Gal 6,2 auf.
- Nach hinten erweist sich die erneute Anrede ἀδελφοί μου in 3,1 als deutliche Zäsur, so dass der Abschnitt 2,14-26 als in sich kohärent bei gleichzeitiger thematischer und rhetorischer Abgrenzung nach vorne bzw. hinten zu delimitieren ist.

2. Exposition – Das Thema (VV. 14-17)

- In den VV. 14-17 entfaltet der Text das Thema des folgenden Gedankenganges. Der Autor stellt einleitend zwei Fragen, die auf das folgende Thema hinweisen (V. 14). Dabei verwendet er ein rhetorisches Schema, das auch in der profanhellenistischen Literatur häufig verwendet wird: „Was nützt es?“. In der

vorliegenden Textgestalt wird über die rhetorische Eröffnung einer folgenden Diskussion hinaus durch die Frage aber auch ein inhaltlicher Konnex zu dem vorangehenden eschatologischen Impuls geschaffen, so dass die im Folgenden entfaltete Thematik des Verhältnisses von Glaube und Werk eine grundlegende Dimension erhält, die eben auch für das Heil des Menschen von Bedeutung ist.

- Die Frage wird in V. 16 wieder aufgenommen. Dazwischen wird ein Exemplum zur Veranschaulichung des Themas formuliert (VV. 15f). Dass es sich um keinen konkreten Fall, sondern um eine allgemeingültige Veranschaulichung handelt, wird an der expliziten Formulierung ἀδελφὸς ἢ ἀδελφή (einen Bruder oder eine Schwester – bemerkenswert ist die nichtinklusive Ausfaltung!) deutlich. Die einleitende Partikel εἰν (wenn) markiert als Konditionalpartikel den Beispielcharakter des folgenden Satzes.
- Der ganze Satz nimmt insgesamt hypothetischen Charakter an. Er nimmt einen möglichen Einwand vorweg, schafft aber gleichzeitig eine emotionale Grundstimmung für die Rezeption der folgenden Ausführungen.
- Ob Jak sich hier einen impliziten Gegner vor Augen führt, erscheint unwahrscheinlich. Er mag im τις in V. 16 aufscheinen. Das τις wird freilich durch wird allerdings durch das ἐξ ὑμῶν determiniert. Es handelt sich eher um eine exemplarische Aussage im Sinne eines: „Angenommen, einer von euch ...“, die die Allgemeingültigkeit eben auf die Adressaten anwendet und sie somit erst wirklich relevant macht.
- V. 17 stellt eine Art erste *conclusio* dar. Es wendet das allgemeingültige Beispiel in eine konkret-thematische Aussage um: Glaube allein ist tot, wenn er sich nicht konkret auswirkt. Wirklicher Glaube drängt zur Tat.

3. Veto! (V. 18)

- Hier erst kommt ein intendierter Gegner zur Sprache. Wieder wird die Personalpartikel τις verwendet. Allerdings darf man nicht soweit gehen, den τις von V. 18 mit dem τις von V. 16 zu identifizieren. Das τις ist hier wie da zu allgemein gehalten.

- Jak nimmt rhetorisch geschickt einen möglichen Einwand vorweg. Dabei wird ein grundlegender Dissens suggeriert, der sich gerade für die Rezeption Luthers als problematisch erweist: die unmittelbare Gegenüberstellung von Glauben ohne Werken und Glauben „aufgrund von Werken“ – dabei wäre auch die Übersetzung „Glaube aus Werken“ möglich und sogar vorzuziehen (ἐκ τῶν ἔργων).
- Insgesamt ist die Formulierung des Verses 18 uneindeutig. Er gehört zu den undeutlichsten Versen des NT überhaupt. Textkritisch zeigt der Befund außerdem vielfältige Formulierungsvarianten. Hinzu kommt, dass die Interpunktion im Urtext häufig nicht zu finden ist. Die Satzlogik könnte daher durchaus anders aufzufassen sein. Einen Vorschlag macht H. Neitzel¹, der folgende Interpunktion vorschlägt:

Aber es sagt einer „Hast du Glauben?“ – Und ich (werde sagen): „Ich habe Werke“. Zeig mir deinen Glauben ...“

Die Lösung von H. Neitzel interpretiert die schwierige und missverständliche Satzkonstruktion am Beginn von V. 18 als Frage und damit als Auftakt einer imaginären Diskussion, die das in der Exposition entwickelte Thema weiterführt. Die Aussage von V. 18 wirkt in der Tat in der Interpretation von H. Neitzel logischer.

4. Argumentative Fortführung (VV. 19-26)

a) Confutatio – Zurückweisung des Einwandes (VV. 19f)

- VV. 19f nehmen den Einwand auf, weisen ihn aber rhetorisch zurück. Im Zentrum steht die Vorstellung, dass nur *einer* Gott ist (εἷς ἐστιν ὁ θεός). Das wird selbst von den Dämonen anerkannt.
- Die lutherische Übersetzung „Teufel“ für δαιμόνια ist zu spezifisch. Die δαιμόνια müssen nicht notwendigerweise negativ sein. Ein δαίμων bezeichnet vielmehr eine Lebensenergie, die durchaus auch positiv sein kann.

¹ Vgl. H. Neitzel, Eine alte Crux interpretum im Jakobusbrief 2,18, in: ZNW, Bd. 73 (1982), S. 286-293.

- Im hier zu findenden Kontext werden die δαιμόνια auf jeden Fall Gott untergeordnet. In ähnlicher Weise ist das auch in Mk 1,24, 3,11; 5,7 der Fall, wo die Dämonen ebenfalls um das innere Wesen Jesu wissen. Die Dämonen sind keine Nebengötter, sondern bekennen aus sich heraus, dass Gott einer ist.
- Gerade weil die δαιμόνια unspezifisch sind, ist durchaus auch deren negative Konnotation intendiert. Selbst die δαιμόνια erkennen an, dass Gott einer ist und bezeugen damit den Glauben. Gleichzeitig aber bringen die auf jeden Fall die negativen δαιμόνια keine (guten) Werke hervor. Glaube allein bewirkt also nichts. Der Einwand wird „phänomenologisch“ – zumindest für solche, die an die Existenz der δαιμόνια glauben – zurückgewiesen.
- V. 20 beschließt die Zurückweisung in Form einer rhetorischen Frage, wobei die Kennzeichnung κενός (töricht) bewusst wertend ist. Zu denken, dass es einen Glauben ohne Werke geben könnte oder dass nur der Glaube alleine wirken würde, ist töricht und absurd.

b) Confirmatio – Festigung durch Orientierung am Vorbild (VV. 21-26)

- Ähnlich wie Paulus in Gal u.ö. wird Abraham als Vorbild des Glaubens eingeführt (VV. 21-24). Während bei Paulus aber der Glaube des Abraham im Vordergrund steht, hebt Jak auf die Werke des Abraham ab (V. 21). Es ist gerade die potentielle Opferung des Isaak, die zeigt, dass Abraham eben nicht bloß geglaubt hat, sondern den Glauben zur Tat werden lässt.
- V. 22 formuliert die Schlussfolgerung: Erst durch die Werke wird der Glaube vollendet (ἐτελειώθη). Mit dem Stichwort „Vollendung“ wird hier endlich eines der Schwerpunktthemen des synchron vorliegenden Jak aufgegriffen. Erst in der Tatwerdung wird der Glaube vollendet, der ohne diese Konkretion unfertig bliebe.
- V. 23 bestätigt die Schlussfolgerung mit einem Schrifterweis, der so auch von Paulus verwendet wird, allerdings mit einer stärkeren Fokussierung auf den „Glauben“ (vgl. Röm 4,3).
- V. 24 wendet die confirmatio direkt auf die Leserinnen und Hörer an. Sie sehen, dass erst die Werke den Glauben vollenden. Nur ein so vollendeter Glaube führt zur Gerechtmachung.

- V. 25 bringt mit Verweis auf die Dirne Rahab (vgl. hierzu Jos 2,1.15;6,16) ein weiteres Beispiel. Dass gerade eine Dirne als Beispiel angeführt wird, verstärkt den Eindruck, dass Werke Vorrang haben. Es geht um das, was getan wird.
- Schließlich zieht V. 26 die Schlussfolgerung. Glaube drängt zur Tat. Glaube wird in Werken lebendig. Ohne sie bleibt er tot.

5. Im Streit mit Paulus?

- Die Symbiose von Glauben und Werken bei Jak wird oft als Kritik an einer vermeintlich pln. Konzeption begriffen, nach der „allein“ der Glaube gerecht macht. Tatsächlich aber muss zuerst festgestellt werden, dass das „allein“ biblisch nicht belegbar ist. Es handelt sich um eine Einfügung Luthers.
- Hinzu kommt, dass Jak 2,14-26 zwar wirkungsgeschichtlich – gerade durch die Kritik Luthers – relevant sind, nicht aber im Briefganzen. Jak 2,14-26 sind sicher nicht der Schlüssel zum Verständnis von Jak, eher eine konkrete Anwendung der Frage der Vollkommenheit. Ein Glaube, der nicht zur Tat drängt, ist eben wirkungs- und letztlich bedeutungslos.
- Tatsächlich scheinen die Aussagen von Jak 2,24 die in Röm 3,28 und Gal 2,16 zu konterkarieren. Freilich muss man beachten, dass Jak nicht behauptet, die Werke würden den Menschen gerecht machen (gerecht durch Werke), sondern „aus Werken heraus“ wird er gerechtfertigt. Der bleibende Topos ist der der Vollkommenheit.
- Außerdem ist der thematische Ausgangspunkt bei Pls und Jak anders. Pls musst sich gegen eine Haltung stellen, die im reinen Ausführen der Ge- und Verbote der Thora die Gerechtmachung sah. Das ist der eigentliche Impuls des Pls, der sich gegen eine Gesetzesfrömmigkeit stellt. Das Gesetz aber ist bei Jak kein Thema mehr. Vielmehr wendet er sich gegen eine Haltung, die im puren Bekennen und Glauben das Eigentliche sieht. Wer so denkt, denkt aber nur „für sich“. Christliches Sein ist aber immer pro-existent. Ein Glaube, der sich nicht entäußert, ist nutzlos.
- Gerade hierin aber stehen sich Pls und Jak durchaus nah. In 1 Kor 15 etwa entwickelt Pls den Gedanken, dass der Glaube an die Auferstehung nutzlos ist, wenn sie sich nicht ereignet hat.

- In Gal 6,2 fordert er seine Adressaten auf, dass sich das Gesetz Christi erfüllt, wenn einer des anderen Last trägt. Auch hier drängt der Glaube zur Tat.
- Man wird also feststellen müssen, dass Pls und Jak unterschiedliche Perspektiven aufgrund unterschiedliche Ausgangsfrage- und –problemstellungen einnehmen. Beide setzen sich mit konkret anstehende Problemstellungen auseinander. Bei Pls ist es die Frage der Heilsnotwendigkeit der Beschneidung und der Erfüllung der Thora (er spricht eben dezidiert von den „Werken des Gesetzes“ im Unterschied zu Jak, der einen tatperspektivischen Glauben lehrt), bei Jak eher eine genügsam gewordene Christenheit. Die rhetorischen Zielsetzungen sind damit völlig andere.
- Es erscheint also fraglich, ob man Pls wirklich gegen Jak ausspielen kann. Es mag sein, dass Pls-Schüler durch Jak in einer einseitigen Interpretation des Pls kritisiert werden. Das Ziel von Jak geht aber weit darüber hinaus. Insofern ist Jak als ergänzende Weiterführung des Pls. zu verstehen, die auch einer einseitigen Interpretation des Pls, wie sie sich auch in der Einfügung des „allein“ in der lutherischen Übersetzung „gerecht ‚allein‘ aus Glauben“ niederschlägt.